Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG

Herausgeber: Eisenbibliothek

Band: 89 (2017)

Artikel: "Kunsttexte" über (Kunst-)Stoffe : zu hybriden Formen zwischen Roman und Sachbuch

Autor: Wagner, Alexander

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-685416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ALEXANDER WAGNER

«Kunsttexte» über (Kunst-)Stoffe

Zu hybriden Formen zwischen Roman und Sachbuch

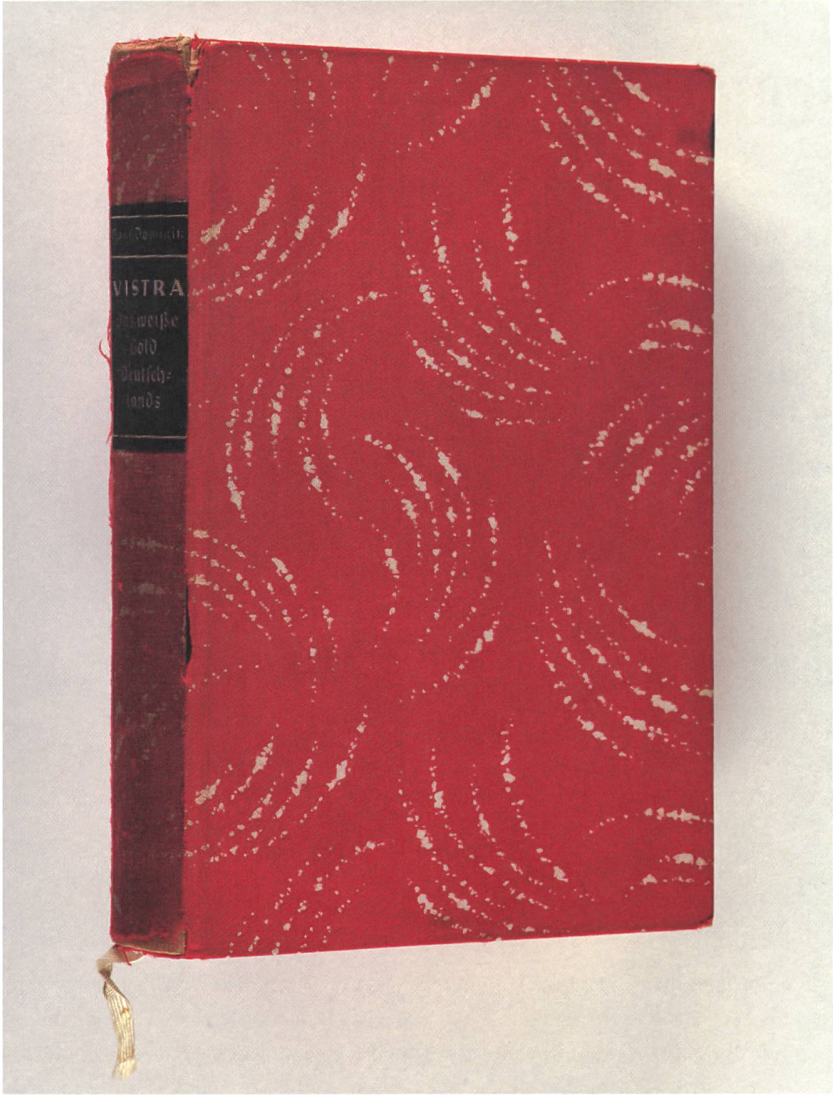
Der Beitrag umreisst anhand ausgewählter Beispiele das Verhältnis der Einbindung von versuchsweise so genannten Sachbuchromanen in die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik und vor allem den Vierjahresplan von 1936. Unter Einbeziehung des Konzepts einer Synthetischen Moderne werden sowohl Darstellungs- und Präsentationsmodi wissenschafts- und technikgeschichtlichen Wissens als auch spezifische Schreibverfahren der ausgewählten Texte in den Blick genommen. Dabei soll gezeigt werden, wie Literatur sich an wissenschaftsgeschichtlichen Aushandlungsprozessen und der Ausbildung einer Material- und Stoffkultur beteiligt und als Teil eines Medienverbunds zur Popularisierung wissenschaftlichen Wissens sowohl durch Integration «literaturfremder» Verfahren als auch mit den Mitteln literarischer Darstellung agiert. Neben Hans Dominiks Buch über die Kunstfaser *Vistra* und Rudolf Brunngrabers *Karl und das 20. Jahrhundert* konzentriert sich der Beitrag vor allem auf Karl Aloys Schenzingers Roman *Anilin*.

«Das Petroleum sträubt sich gegen die fünf Akte.»
Bertolt Brecht: «Über Stoffe und Form» (1929)

> *Heller Sonnenschein liegt über der Hügellandschaft, spielt um die graugrünen Blätter einzelnstehender Bäume und Sträucher und gleitet mit dem Winde auf und nieder über dem wogenden Gras, das in großen, harthalmigen Büscheln weithin den Boden bedeckt. Wo das Gelände zu einem Fluß steil abfällt, schließt ein Galeriewald die Sicht ab. [...] Ein Rudel Wild trabt über die Grasfläche und nähert sich dem Waldstreifen, um unten am Fluß seine gewohnte Tränke aufzusuchen.*

So beginnt Hans Dominiks Buch über die Kunstfaser *Vistra*, das 1936 erscheint. Dominik schreibt hier ein Buch über die Loslösung der deutschen Textilindustrie von ausländischen Rohstoffimporten und damit auch eine Geschichte deutscher Ingenieurs- und Erfinderkunst im Dienste nationaler Autarkie.

Der Text schwankt zwischen eindeutig narrativ-literarischen Passagen wie der hier zitierten und deskriptiven Darstellungen technischer Innovationen und Abläufe, die sich viel eher als Sachtexte klassifizieren lassen, und lotet damit einen Bereich aus, der vorläufig als ‹Kontaktzone› von Literatur und Wissenschaft bezeichnet sei. Dieses Verhältnis, das zwischen Literatur und Wissen bzw. Litera-

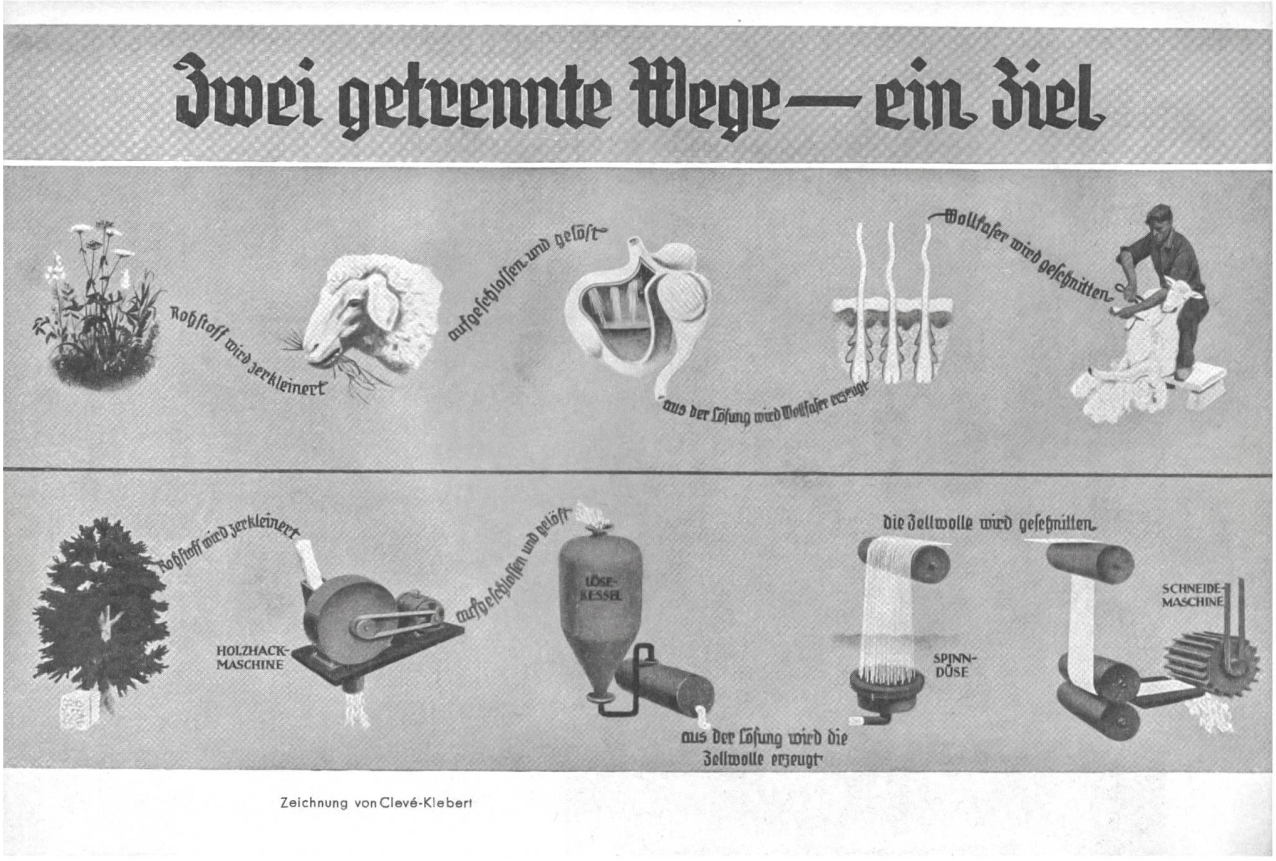


1 Hans Dominiks *Vistra. Das weisse Gold Deutschlands.* Der neue Stoff stellt sich den Lesern neben dem Text und hochwertigen Farbfotografien auch in Form einer Stoffprobe vor. Darüber hinaus besteht auch der Bucheinband aus der Kunstfaser.

tur und Wissenschaft, erfreut sich seit einigen Jahren bei Literaturwissenschaftlern anhaltender Beliebtheit. Zugleich klaffen in der Forschungslandschaft nach wie vor beklagenswerte Lücken im Feld der gegenseitigen Beeinflussung von literarischer und wissenschaftlicher Sphäre. So betont Andy Hahnemann, dass etwa im Falle des Sachbuchs als einer Art Niemandsland zwischen Literatur und Wissenschaft ein prekärer Zuständigkeitskonflikt herrscht:

> «Weder eine traditionelle Literaturwissenschaft noch die Wissenschaftsgeschichte konnten im Sachbuch je ein lohnenswertes Objekt der Forschung erblicken. Aber auch einer avancierten Kulturwissenschaft schien es allemal interessanter zu sein, den Konnex von ‹hoher Literatur› und ‹neuer Wissenschaft› ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken, so dass die oft einflussreichen, aber vermeintlich bloß sekundären Formen der Vermittlung und populären Verbreitung von Wissen aus dem Blick geraten sind.»[1]

Für den Roman als klassisch literarisches Genre stellen sich derartige Vernachlässigungsfragen natürlich weit weniger. Die an dieser Stelle nicht gebotene Verstrickung in die literaturwissenschaftliche Nomenklatur aussparend sei nur noch erwähnt, dass jene Texte besonders vernachlässigt werden, die in einem, hier versuchsweise diagnostizierten, ‹Zwischenraum› operieren, der die ‹Offenheit› des Romans explizit nutzt, um über die Bearbeitung wissenschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Wissens formale und mediale Versuchsanordnungen bei zugleich beibehaltener, wenngleich gelockerter Kopplung an die Gattung (mindestens im Untertitel) aufzubauen. Exemplarisch soll für diese Textsorte im Folgenden der, wiederum versuchsweise so genannte, Sachbuchroman stehen und dabei speziell solche Texte, die sich thematisch mit Stoffen im nicht-literaturwissenschaftlichen Sinn, ihrer Entdeckung, Erzeugung, Synthese und Verarbeitung befassen.[2] Zeitlich beschränken sich die folgenden Darstellungen auf die Jahre des Nationalsozialismus und inhaltlich vor allem darauf, welche Beziehungen zwischen diesen Texten und ihrem literatur-, aber auch wirtschaftspolitischen Umfeld bestehen, wobei hier der 1936 entstandene Vierjahresplan die wichtigste Referenz abgibt. Ich möchte dabei neben Dominiks *Vistra*-Buch hauptsächlich ein weiteres Beispiel, Karl Aloys Schenzingers Bestseller *Anilin* über die Entwicklung synthetischer Farbstoffe aus Steinkohlenteer, anführen. Der Beitrag schliesst mit einem Verweis auf Rudolf Brunngrabers *Karl und das 20. Jahrhun-*



Zeichnung von Clevé-Klebert

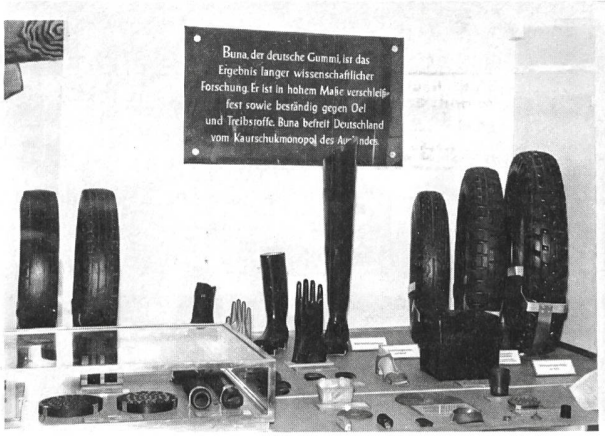
2

dert. Dabei sollen schlaglichtartig einige Modi vorgestellt werden, die in den Texten zur Darstellung und Popularisierung technischen und naturwissenschaftlichen Wissens zum Einsatz kommen.

Literatur in der Synthetischen Moderne

Die Zeit von den mittleren Zwanzigerjahren bis hinein in die Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts wird von einer Literaturwissenschaft, die sich bei der Einteilung von sogenannten ‹Epochen› nach wie vor stark an geschichtlichen Zäsuren orientiert, zumeist in die Mikrobereiche ‹Weimarer Republik›/‹Neue Sachlichkeit›, ‹Nationalsozialismus› bzw. ‹Exil› und ‹Nachkriegszeit› bzw. die sogenannte ‹Kahlschlagliteratur› eingeteilt. Eine derartige Rubrizierung ist für die synchrone und diachrone Eigenlogik von Literatur zu unsensibel und damit für eine sinnvolle Erfassung literarischer Wandlungs- und Neukonstruktionsprozesse nicht sinnvoll. Auch ignoriert die Ausrichtung von Epochenkonstruktionen an politischen Ereignissen Veränderungen im Wissenschaftssystem, die für die Analyse der hier vorgestellten Texte aber sehr wichtig sind. Mit ihrem verstärkten Aufkommen in den Dreissigerjahren setzen die Texte nämlich am Schluss einer von Christine Maillard und Michael Titzmann konzipierten Phase der Neuklassifikation der Wissenschaften im Zeitraum von etwa 1890 bis etwa 1930/35 ein.[3] Die damit eingegrenzte «Epoche» ist geprägt von Ausdifferenzierungs- und Spezialisierungsprozessen, die unter anderem zur Vollendung der Trennung der Natur- von den sogenannten Humanwissenschaften führen. Zum Nachvollzug der gesteigert komplexen Wissensmengen, insbesondere der naturwissenschaftlichen, werden zunehmend Voraussetzungen nötig und das Wissen selbst, um rezipierbar zu bleiben, «auf unterschiedliche Grade von Popularisierung angewiesen».[4] Hierauf weisen auch Verleger und Sachbuchautoren wie etwa Erwin Barth von Wehrenalp, der nach dem Weltkrieg den einflussreichen *Econ*-Verlag gründete, in den Jahren zwischen 1935 und 1942 immer wieder hin. Sie beklagen eine stetig wachsende Entfernung des ‹einfachen Menschen› von einer immer komplexer und umfangreicher werdenden Wissenschaft trotz einer gleichzeitigen Vergrösserung des «‹Bildungsapparates› von Presse, Funk und Film»[5]. Was wir dabei vorfinden ist eine Episode in einer Geschichte trotz aller Schwierigkeiten zunehmend gelingender Versuche einer «Anverwandlung des Unbekannten»[6], wie Carl Wege es beschreibt. Diese diskursiven Verschiebungen und Umschichtungen kultureller Wahrnehmungs- und Wissensdispositive führen zur Etablierung der ‹Technik› als einer «teils offenen, teils unsichtbaren Leitreferenz einer von Zukunftsängsten und Tabula-rasa-Begierden heimgesuchten Kulturszene»[7] und schliesslich zu ihrer Einstufung in den «Rang eines ‹abendländischen Kulturguts›»[8]. Um 1925 ergibt sich daraus eine Situation, die Frank, Palfreyman und Scherer nicht als «Ablösung einer epochalen Großformation *modernism* (1880/90–1925) durch eine andere, sondern eher eine krisenindizierte Situation ‹offener Epistemologie› im Zeichen der nunmehr auf Dauer gestellten Krisen-Selbstdiagnose bei generell aufrechterhaltenem Ordnungsbegehren der

3



4

‹Moderne›»[9] konzipieren. Das neue und auf spezielle Weise homogene Literatursystem der folgenden Jahrzehnte (bis etwa zur Mitte der Fünfzigerjahre) erhält den programmatischen Titel Synthetische Moderne.

Vistra ist ein Beispiel für die Klasse der Bücher, die im Rahmen des Vierjahresplans aufgewertet werden, den Adolf Hitler 1936 auf dem sogenannten «Parteitag der Ehre» verkündet hatte. Es ging dabei um eine Literatur, die den Autarkieansprüchen des Deutschen Reiches, dem Wunsch, von ausländischen Rohstoffen vollständig unabhängig zu sein, zuarbeitet, indem sie das verkörpert, was Thomas Lange in Anlehnung an Jürgen Habermas «technokratisches Bewußtsein» nennt. Dieses Denken ist zu dieser Zeit bereits einigermassen gut vorbereitet. Ihm liegt eine Transformation des Vernunftbegriffs zugrunde, die Horkheimer zu einem Signum für alle modernen Industriegesellschaften erklärt: «[die] Ablösung eines emphatisch auf Inhalte (Glück, Gleichheit, Gerechtigkeit u. a.) gerichteten Vernunftbegriffs durch einen, der Vernunft instrumentalisiert, weil ihr ‹operativer Wert›, ihre Rolle bei der Beherrschung des Menschen und der Natur [...] zum einzigen Kriterium gemacht worden ist.»[10] Infolge dieser Umwertung des Vernunftbegriffs kommt es in der Literatur wiederum zu einer starken Aufwertung des Begriffs der ‹Tatsache›, sowohl was die Themen als auch die Schreibweisen angeht und sich beispielsweise in historischen Selbstbeschreibungen wie dem Konzept der ‹Neuen Sachlichkeit› ausdrückt. Viele Zeitgenossen erkennen und besprechen diese Entwicklung in ihren Texten, wofür hier stellvertretend das diesem Text vorangestellte Motto von Bertolt Brecht aus dem Jahr 1929 einsteht, das die Sperrigkeit eines neuen Denkens über, wie der Titel des Brecht-Textes schon sagt, Stoffe und Form betont. Das Aufkommen von Stoffen als Stoff von Romanen, die Beschreibung ihrer Entdeckung, Sicht- und Nutzbarmachung, bei denen sie sich immer wieder auch als Entziehendes und Flüchtiges zeigen, Projekte der Dingfestmachung und Stillstellung der Stoffe als Untersuchungsgegenstand gehen zumeist Hand in Hand mit Reflexionen über literarische Darstellungsmodi und anthropologische wie epistemologische (Neu-)Konzeptualisierungen.

2 Gegenüberstellung der Produktionswege von tierischer Woll- und synthetischer Zellfaser. Das Schaubild folgt dem Prinzip der Äquivalentsetzung beider Fertigungsweisen. Die Vorteile der «natürlichen» Verarbeitung können so auf die neuen Techniken übertragen werden und sich mit deren Vorzügen verbinden.

3 Wagen der mobilen Ausstellung zum Vierjahresplan.

4 Display aus der Vierjahresplan-Ausstellung zur Darstellung der Vorzüge des synthetischen Gummis Buna.

Sachliteratur und Literatur im Popularisierungszusammenhang um den Vierjahresplan

Was nun an dieser Stelle im Groben zu zeigen versucht werden soll, wäre, inwiefern die vorgestellten Texte ‹zwischen› Roman und Sachbuch mit ihren diversen Darstellungsmodi in einem Medienverbund (inter-)agieren, der unter anderem auch der Popularisierung von Ideen aus der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik dienlich ist. 1936 verkündet wird der Vierjahresplan als Programm zur Herstellung der Kriegsbereitschaft des Deutschen Reichs binnen der nächsten vier Jahre, das eine umfassende Umstellung der deutschen Wirtschaft vorsah, mit massivem Propagandaaufwand vermarktet, so beispielsweise mit einer fahrbaren, schnell auf- und abbaubaren Grossausstellung, mit der auch die Provinz effektiv «bedient» werden konnte. Hauptziel des Programms sollte offiziell, wie bereits gesagt, die Unabhängigkeit des Deutschen Reichs von ausländischen Rohstoffimporten sein, weswegen Regeln für den Umgang mit vorhandenen Ressourcen und die Möglichkeiten der Ersetzung natürlicher, eingeführter Rohstoffe durch heimische Surrogate eine wichtige Rolle auch im Konzept dieser Ausstellung spielten.

Die Relevanz der Sachliteratur im Rahmen der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik ist bisher noch wenig erforscht worden. Zumeist wird von einer relativ simplen Beziehung der Instrumentalisierung von Literatur durch die Politik ausgegangen. Dabei bleiben eingehende Analysen der entsprechenden Texte, ihrer Struktur und der verschiedenen Modi der Präsentation und Repräsentation wissenschafts- und technikgeschichtlichen Wissens zumeist

aussen vor. Dass eine solche einfache Wechselwirkung auch besteht, steht dabei ausser Frage. 1937 wird in der sogenannten Reichsschrifttumskammer, die direkt Joseph Goebbels' Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda unterstellt war, neben der Abteilung VIII, die für Literatur zuständig war, eine neunte Abteilung gegründet, die sich speziell des sogenannten «Fachschrifttums» anzunehmen hatte. Weitere institutionelle Marker für die zunehmende propagandistische Einspannung der Sachliteratur sind die Zeitschrift *Das Deutsche Fachschrifttum*, die von 1937 bis 1944 von eben genanntem Kuratorium im Propagandaministerium herausgegeben wurde, sowie schliesslich die Etablierung einer eigenen Sparte für das «Schrifttum zum Vierjahresplan» in der *Nationalsozialistischen Bibliographie*, ebenfalls seit April 1937, in die Neuerscheinungen aufgenommen wurden, die Themen aus Technik und Wirtschaft im Sinne des Vierjahresplans reflektierten, so auch die hier vorgestellten Bücher *Vistra* und *Anilin*.

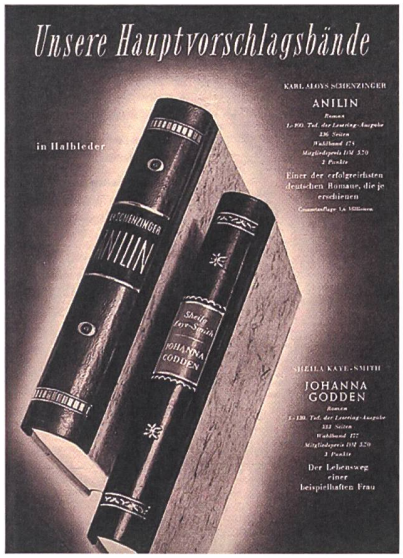
Im Rahmen der Agitation für den Vierjahresplan kamen nun also auch literarische Texte und Sachtexte, die sich den ‹Stoffen› widmeten, für propagandistische Zwecke stärker in Frage. Texte dieser Art gibt es dabei schon vor 1936, wenngleich der Typus des Sachbuchs mit «literarischen Elementen» und einer wirtschaftlichen und globalen Perspektive zu dieser Zeit noch recht neu ist. Wichtige Beispiele für diese Art von Texten sind beispielsweise Paul de Kruifs Roman *Mikrobenjäger* von 1926. Darin wird die Geschichte der Bakteriologie erzählt, wobei zum vielleicht ersten Mal in der Form der Reportage der Fortschritt in einer gesamten Wissenschaft mit dem Schicksal einzelner Forscher verknüpft wird. 1930 veröffentlicht Ilja Ehrenburg *Das Leben der Autos*, wo Neuerungen auf technischem Gebiet als Verkettung globaler Abläufe montagehaft im zeitlichen Nebeneinander geschildert werden. Und 1934 schliesslich erscheint mit Heinrich Eduard Jacobs *Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffs* der wahrscheinlich erste Text, der sich allein einer bestimmten Sache in romanhafter Form widmete.[11] Genuin neu scheint nun die ab 1936 erscheinende Art von Texten zu sein, die sich speziell synthetischen und neu entdeckten Stoffen widmen. Der bekannteste und reichweitenstärkste Vertreter dieser Gruppe ist mit Sicherheit Karl Aloys Schenzingers Roman *Anilin*, der vermutlich 1937 erscheint.[12] Das Buch über die Innovationsgeschichte synthetischer Farbstoffe aus Steinkohlenteer ist mit mehr als 920 000 verkauften Exemplaren der mit Abstand erfolgreichste Roman in der Zeit des Nationalsozialismus[13]. Auch nach dem Ende des Dritten Reichs verkauft sich der Roman in einer überarbeiteten Fassung extrem gut weiter. Bis 1951 werden insgesamt rund 1,6 Millionen Exemplare abgesetzt. Ein Blick ins Buch: Die sieben Teile des Romans heissen «Indigo», «Leuchtgas», «Steinkohlenteer», «Anilin», «Benzol», «Künstlicher Indigo» und «Atebrin». Der Titel des Romans findet sich also als Überschrift des zentralen Mittelkapitels wieder, das zugleich die ‹Schwelle› zwischen Rohstoff und Synthese in diesem Paradigma von Stoffen markiert. Inhaltlich erzählt der Roman die Geschichte der Synthese von künstlichen Farbstoffen und Medikamenten aus Steinkohlenteer vom Anfang des 19. bis zu den Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts. Die Narration folgt dabei zumeist einzelnen (Forscher-)Individuen, die mehrfach wechseln und stets funktional in den Gesamtkontext, den Weg zur unabhängigen deutschen (Farben-)Industrie, eingebunden bleiben. Hans Krah vermerkt zur Erzählweise:

> «Auf der Histoire-Ebene sind es keine Geschichten im Lotmanschen Sinne, es gibt keinen Protagonisten (und keine Lebensgeschichten), keine Grenzüberschreitungen, keinen durchgängigen Plot. Die Technik wird so als nicht narrativiert dargeboten, die Texte operieren mit einer deutlich anderen Art der Darstellung als etwa der einer traditionellen Erzählung.»[14]

Die Gewichtung verschiebt sich, so Krah weiter, «von der Narration auf Erzähltechnik und Erzählakt»[15], wobei beide Ebenen in eine didaktisch produktive Opposition zueinander gebracht werden und in deren Wechselspiel Krah wiederum «die spezifisch offene (‹moderne›?) Schreibweise»[16] des Romans erkennt. Charakteristisches Beispiel für dieses Trennungsverfahren sind die einzelnen Kapiteln vorangestellten, auch im Schriftsatz vom Haupttext getrennten Zwischentexte, in denen eine Erzählinstanz reflektierend über die erzählerisch nur lose über Figuren und ihre Einflüsse auf andere Figuren verknüpfte erzählte Welt spricht.[17] Eventuell kann anhand eines konkreten Textbeispiels gezeigt werden, wie verschiedene Textsegmente von verschiedenen Sprecherpositionen aus jeweils andere Aufgaben im Text wahrnehmen.

Textbeispiel: Übergang von Abschnitt XII auf XIII in Teil 4: «Anilin» (S. 127ff.)

Der dargestellte Text schildert eine entscheidende Szene bei der Entdeckung von Basen im billigen Steinkohlenteer, die analog auch im wertvollen und von den Kolonialmächten, vor allem Grossbritannien, kontrollierten Indigo vorkommen. Der deutsche Chemiker August Wilhelm von Hofmann erscheint zum ersten Mal nach dem Tod seines Vaters wieder im Labor, wo er auf den Famulus Aubel trifft, der als Figur eine sinnlich-derbe Seite der Chemie verkörpert, dabei mit dem Wert ‹Gemüt› korreliert wird, Entscheidungen und Wertungen nur knapp artikuliert, dafür entschlossen vornimmt und über die Hofmann, die zentrale Figur über einige Kapitel hinweg, auf mehreren Ebenen als ‹Macher› und ‹strenger Wissenschaftler›, der dennoch auf ‹Sinnlichkeit› («Jetzt konnte der Tanz mit der Base beginnen.»[18]) anspricht, profiliert werden kann. Die Kapitelgrenze steht nun an der Stelle, an der der Chemiker nach einer kurzen Begrüssung des Famulus wieder im von Letzterem perfekt vorbereiteten Laboratorium ankommt und die Arbeit beginnt. Der zwischengeschaltete Text[19] entwirft unmittelbar vor der entscheidenden Entdeckung das Konzept eines instinkthaften Findens gewisser, ‹in der Luft liegender› Dinge. Die ersten beiden Sätze beziehen sich dabei nicht zwingend semantisch aufeinander. Ihre Verbindung ergibt sich logisch, ihr Sinn muss dabei konstruiert werden: Gemeint ist offensichtlich eine synästhetische Begabung



5

Herr Aubel fühlte sich sehr ob dieses Lobes. Es wurde ihm ordentlich warm vor Stolz. Dann verfolgte er mit gespannter Neugier jede Handbewegung dieses doch noch so jungen und in seinem Fach schon so gewandten Herrn.

Hofmann begann die Untersuchung der Teeölbasen.

Gewisse Dinge liegen in der Luft. Als ob die Menschen Nüstern hätten, als ob sie die Nasen hätten von Steppenhunden, den Instinkt der Zugvögel.

In Pien-king mischte vor bald einem Jahrtausend ein chinesischer General Kohlenstaub, Schwefel und Salpeter, lud mit dem Gemisch ein Bambusrohr und brachte es zur Entzündung. Fast um dieselbe Zeit mischte ein Freiburger Mönch dieselben Stoffe und legte damit den Grund zum Maschinengewehr, zur Fliegerbombe, zu dem Ferngeschütz, das 1918 aus hundert Kilometer Entfernung Paris beschoß.

Der General und der Mönch waren etliche zehntausend Meilen voneinander entfernt. Sie haben nie im Leben etwas voneinander gehört.

XIII.

Hofmann jonglierte förmlich mit seinen Reagentien. Er war schon beinah ausgelassen. Die Arbeit flog nur so. Endlich hatte er das Kyanol von dem leidigen Leukol getrennt, und zwar wieder auf eine einfachere Art als Runge angegeben hatte.

Jetzt konnte der Tanz mit der Base beginnen.

Runge hatte von keiner seiner gefundenen Substanzen die elementare Zusammensetzung angegeben. „Wahrscheinlich haben sie in Oranienburg noch nicht einmal einen Verbrennungsapparat, um die Elementaranalyse durchzuführen."

Herr Aubel sah einen Augenblick auf. „Ein Mann wie Runge hätte sonst bestimmt nicht ohne die Formeln aufgehört."

Erstaunt sah Hofmann den Famulus an. „Was weiß Er denn von Runge?"

„Alles!"

„Woher kann Er denn alles wissen?"

127

6

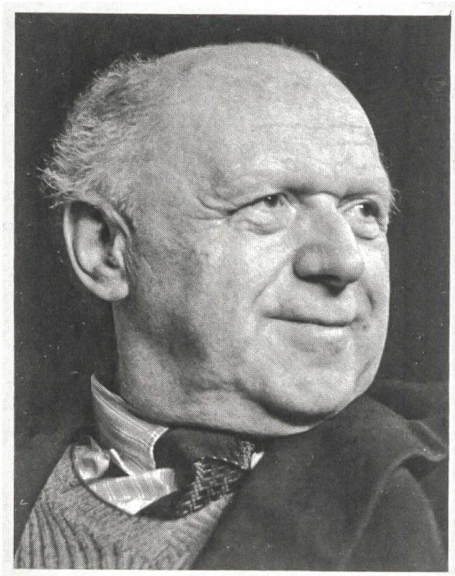
5 Auch nach dem Krieg ein Bestseller: Verlagswerbung des Bertelsmann-Leserings von 1952.

6 Beginn von Kapitel XIII in Teil 4 von Schenzingers *Anilin*.

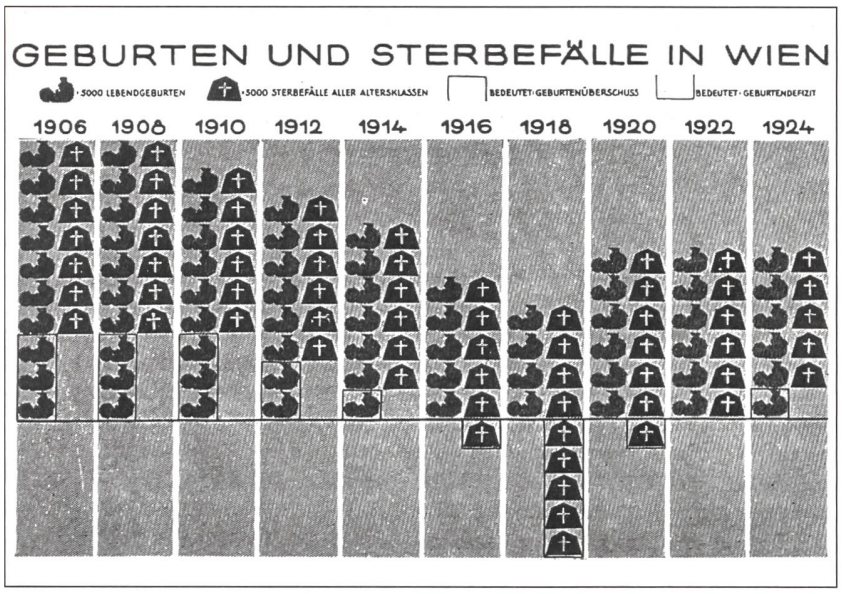
7 Rudolf Brunngraber (1901–1960) beim Signieren seiner Bücher.

8 Otto Neurath (1882–1945).

7



8



9

9 Isotype-Grafik Otto Neuraths zur Geburten- und Sterbestatistik in Wien zwischen 1906 und 1924.

10 «Die Bestandteile unseres Körpers: So viele und noch viel mehr Stoffe müßte ein Forscher um sich sammeln, wollte er etwa einen Menschenkörper künstlich zusammensetzen.», Illustration von Fritz Kahn (1888–1968).

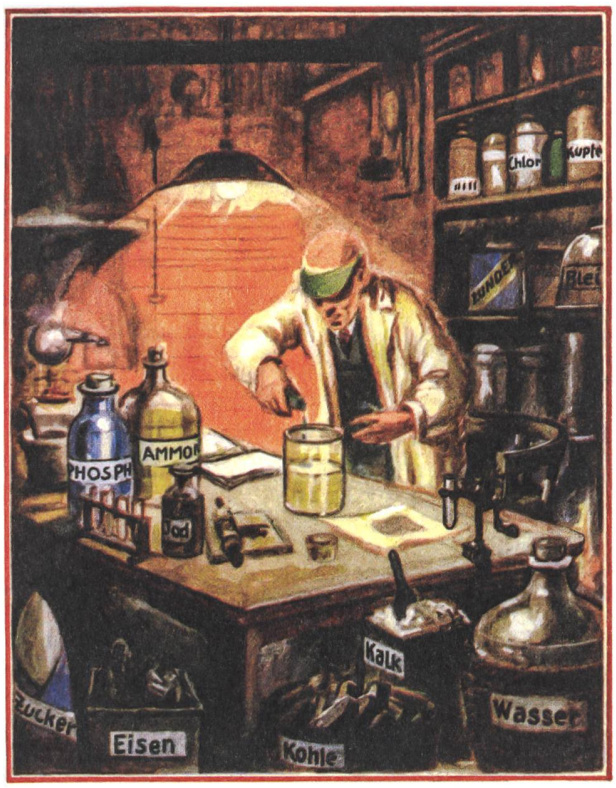
des Menschen, hier verglichen mit den Nüstern von Pferden und dem Instinkt von Zugvögeln, zeitlich ‹reife› Entwicklungen zu antizipieren und gleichsam aus der Luft zu ‹nehmen›. Die ‹Luft›, in der die ‹Dinge› liegen, wird dabei als kulturell invariant beschrieben, sodass ein chinesischer General beinah zeitgleich mit einem Freiburger Mönch zur Entdeckung des Schwarzpulvers kommen kann, ohne dass beide je «etwas voneinander gehört»[20] hätten. Dennoch ist es im Text ausdrücklich der Mönch, der «den Grund zum Maschinengewehr, zur Fliegerbombe, zu dem Ferngeschütz [legte], das 1918 aus hundert Kilometer Entfernung Paris beschoß.»[21] ‹Innovation› bleibt also, zu diesem Schluss kommt auch Hans Krah, ein genuin ‹deutscher› Wert.[22] In Kapitel XIII wird nun anschliessend geschildert, wie es Hofmann gelingt, die neu gefundenen Stoffe zahlreicher Vorläufer zu bündeln, ihre Verwandtschaft nachzuweisen und so Tausende von früheren Entdeckungen in den Horizont einer gemeinsamen ‹Idee› zu rücken. Wissenschaftliche Kommunikation verläuft dabei explizit diachron in der Zeit mit anderen exzeptionellen Wissenschaftlern und ihren Ergebnissen:

> *Zum tausendsten Male hielt Hofmann vier Reagensgläser gegen das Licht.*
> *«Alles dasselbe!» sagte er zum tausendsten Mal.*
> *Herr Aubel war jetzt der nämlichen Meinung.*
> *Hofmann stellte die Atomgewichte fest und verglich sie.*
> *Sie stimmten überein.*
> *Er öffnete ein Fenster und erschrak.*
> *Vor dem Fenster blühten die Apfelbäume.*
> *Ein paar tiefe Atemzüge. Dann setzte er sich an den Tisch und schrieb. Es wurde ein Brief an Friedlieb Ferdinand Runge. Er habe sein Kyanol untersucht, ließ er ihn wissen. Ohne Zweifel sei es identisch mit Unverdorbens Krystallin, mit Fritzsches Anilin und mit dem Benzidam des Russen Zinin. Ihn, den stillen Mann in Oranienburg, aber treffe das Verdienst, als erster im Steinkohlenteer eine Base gefunden zu haben, die auch in einer tropischen Pflanze Hinterindiens wachse ...*[23]

Die blosse Entdeckung neuer Stoffe wird kurz vor dieser Szene partiell abgewertet. Da heisst es dann: «Einen Stoff, Aubel! Immer finden die Herren einen Stoff. Eine Analyse ist nicht angegeben. Aber ein Name steht da. ‹Benzidam›. Hauptsache, das Kind hat einen Namen!»[24] Die eigentliche Leistung besteht in der synthetisierenden Zusammenschau von Innovationen, ihr Erkennen als gleichartig und die Rückführung des intellektuellen Prozesses auf den Erstentdecker, der so, wenn auch spät, zu seinem Recht kommt und mit ihm die als ‹deutsch› markierte Wissenschaft. Der Roman zieht damit über die Geschichte der Synthese von Basen aus Steinkohlenteer eine zweite Synthese-Schicht ein: die der Stiftung von wissenschaftlicher Kontinuität als überzeitlichem, dialogischem Zusammenhang.[25] Das Kommunikat sind dabei die entdeckten Stoffe, ihr Medium die Geschichte der Chemie. Die einzelnen Wissenschaftler sind weitgehend austauschbar. Fester in das historische Gefüge eingelassen sind lediglich diejenigen exzeptionellen Individuen, denen die Überschreitung des eigenen Forschungszusammenhangs hin zu etwas spezifisch ‹Neuem› gelingt. Auf einer dritten Ebene stellt der Text schliesslich die ‹Einheit› des zerrissenen Deutschlands her, zu der die Synthese von Farbstoffen aus Steinkohlenteer, die zum Ausgangspunkt für viele weitere Innovationen wird, einen entscheidenden Beitrag leistet.

Rudolf Brunngraber und die Synthese des ganzen Menschen

Der Schriftsteller Rudolf Brunngraber sei an dieser Stelle nur noch rasch als konzeptueller Gegenentwurf zu Schenzinger eingeführt. Beide Autoren, Schenzinger und Brunngraber, konnten zur Zeit des Nationalsozialismus reüssieren, was bei Brunngraber eher verwundert als bei Schenzinger, da Erstgenannter noch zu Beginn der Dreissi-



10

gerjahre dem Wiener Kreis und hier besonders Otto Neurath nahestand und etwa seinen ersten Roman *Karl und das 20. Jahrhundert* in der sozialdemokratischen *Arbeiter-Zeitung* erstveröffentlichte, was schliesslich auch zu einem Publikationsverbot in Österreich zur Zeit des sogenannten ‹Austrofaschismus› führte. Brunngraber, dessen Auflagen immer noch hoch waren, aber deutlich unter denen Schenzingers lagen, steht den Darstellungspraktiken von Neuraths Bildsprache, der Isotype, nahe, die Otto Neurath als Programm der Arbeiterbildung im Roten Wien entwickelte und im dort von ihm selbst geleiteten Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum umfassend kuratorisch einsetzte. Für seine Romane wählt Brunngraber stets Stoffe, «die die Ambivalenz des Fortschritts betonen»[26], wie etwa Radium und Opium, an denen sich vor allem auch die profitgierigen Aktionen global agierender Grosskapitalisten darstellen lassen, und zeigt Protagonisten, die im Fortschritt unglücklich sind.[27] An dieser Stelle soll es abschliessend bei einem Zitat aus Brunngrabers erstem Roman *Karl und das 20. Jahrhundert* bleiben, das sich mit einer pervertierten Synthese, der Reduktion des menschlichen Körpers auf die in ihm enthaltenen Rohstoffe, ihre Menge und ihren Wert, der insgesamt genau vier Mark betrage, beschäftigt. Es heisst dort:

> *Nach Angaben des Dr. Charles H. Maye in Rochester ist ein Mensch nicht mehr und nicht weniger wert als vier Mark, wobei Dr. Maye die Bemessung exakt auf Grund der Verwertbarkeit der in einem Menschen enthaltenen Rohstoffe vornimmt. So reicht das Fett eines Menschen zur Herstellung von sieben Stück Seife. Aus dem Eisen eines Menschen läßt sich ein mittelgroßer Nagel machen. Der Zucker langt für ein halbes Dutzend Faschingskrapfen. Mit dem Kalk kann man einen Kückenstall weißen. Der Phosphor liefert die Köpfe von 2200 Zündhölzern. Das Magnesium ergibt eine Dosis Magnesia. Mit dem Schwefel kann man einem Hund die Flöhe vertreiben. Und das Kalium reicht für einen Schuß aus einer Kinderkanone.*[28]

Im hier zitierten Fall «geschieht» hinter dieser Schilderung der Selbstmord der Hauptfigur Karl Lakner. Es mag scheinen, als würde die krasse Reduktion des Menschen auf die Verwertbarkeit der in seinem Körper enthaltenen Rohstoffe implizit die Philosophie des logischen Empirismus, der auch Neuraths Denken verpflichtet war und die sich auf reine empirische Tatsachen stützt und jede Metaphysik im Sinne eines «Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile» strikt ablehnt, kritisieren. Die Anführung des entsprechenden Rechenspiels Charles Mayes ist dabei freilich nur in ihrer Funktion als Substitut der Beschreibung des Todes der Figur analysierbar. Der individuelle Körper wird in Zahlen und Ressourcen zerlegt und in offenem Zynismus an Heimwerker und Hobbysavonniers weitergereicht. Der Körper wird in profanen Verrichtungen wie dem Weissen eines Kückenstalls zum Verschwinden gebracht und insgesamt in einen neuen Zusammenhang aufgelöst. Die Verrichtungen, denen die Körperstoffe später zugeführt werden, liegen dabei in einem Bereich ausserhalb fortschrittlicher und neuer Techniken, dafür in einer Sphäre betonter Banalität und Einfachheit. Eine der Textstelle korrespondierende Graphik Fritz Kahns zeigt die Urphantasie der alchimistischen Kreation eines Menschen als privates, der Maxime des «Das Ganze ist genau die Summe seiner Teile» folgendes Unterfangen eines gealterten ‹Forschers› in seinem schummerig beleuchteten Experimentierschuppen jenseits moderner Labore und industrieller Verfahrensweisen, ironisiert es damit zur Spinnerei und grenzt somit noch einmal die Menschenschöpfung von den herandrängenden Verfahren synthetischer Erschaffung von Stoffen ab. ■

Verwandter Artikel im Ferrum-Archiv:
«‹Dieser Roman soll vom Eisen erzählen...› Die Signatur ‹N – Eisen in der Literatur› in der Eisenbibliothek»
von Katja Böspflug aus Ferrum 81/2009: Bearbeitung von Metallen – Auf dem Weg zum Endprodukt

Zum Autor

Alexander Wagner

Alexander Wagner, geboren 1987 in Hoyerswerda, studierte Germanistik und Philosophie in Wuppertal und ist dort seit 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter (Neuere deutsche Literatur). Seine Forschungsinteressen umfassen neben dem Verhältnis von Literatur und Wissen(schaft) vor allem Populärkultur, Kultursemiotik und Mediengeschichte sowie die Medialität von Literatur. In seinem Dissertationsprojekt untersucht er das Verhältnis von Literatur und Wissen(schaft) am Beispiel von hybriden Formen zwischen Roman und Sachbuch von der Weimarer Republik bis zur frühen Nachkriegszeit.

Bergische Universität Wuppertal, Deutschland
awagner@uni-wuppertal.de

Anmerkungen

1 Andy Hahnemann: ‹... aus der Ordnung der Fakten›. Zur historischen Gattungspoetik des Sachbuchs. In: Arne Höcker/Jeannie Moser/Philippe Weber (Hg.): Wissen. Erzählen. Narrative der Humanwissenschaften. Bielefeld 2006, S. 139–150, hier S. 139.

2 In der überschaubaren Forschungsliteratur zum Thema findet sich hin und wieder die Bezeichnung ‹Rohstoffroman›, die jedoch für das hier relevante Korpus nicht passend ist.

3 Vgl.: Christine Maillard, Michael Titzmann: Literatur und Wissen(schaften) in der Frühen Moderne. Vorstellung eines Forschungsprojekts. In: Dies. (Hg.): Literatur und Wissen(schaften) 1890–1935. Stuttgart 2002, S. 7–37.

4 Ebd.

5 Erwin Barth von Wehrenalp: Volkstümliche Wissenschaft. In: Die Literatur 39 (1936/37), S. 273–275, zit. n.: Arbeitsblätter für die Sachbuchforschung 6, S. 24.

6 Carl Wege: Buchstabe und Maschine. Beschreibung einer Allianz. Frankfurt/Main 2000, S. 40.

7 Ebd., S. 42 (Hervorh. im Original).

8 Ebd., S. 85. Hans Krah weist mit Verweis auf Wege darauf hin, dass die neben aller Technikeuphorie weiterlaufende technikfeindliche Debatte, für die bspw. Oswald Spengler steht, in ihren Positionen nun «selbst unter Begründungszwang» gerät und «nicht länger selbstverständlich» bleibt. Vgl.: Hans Krah: Literatur und ‹Modernität›: das Beispiel Karl Aloys Schenzinger. In: Gustav Frank, Rachel Palfreyman, Stefan Scherer (Hg.): Modern Times? German Literature and Arts Beyond Political Chronologies. Kontinuitäten der Kultur, 1925–1955. Bielefeld 2005, S. 45–72, hier S. 61.

9 Gustav Frank, Rachel Palfreyman, Stefan Scherer: ‹Modern Times›? Eine Epochenkonstruktion der Kultur im mittleren 20. Jahrhundert. Skizze eines Forschungsprogramms. In: Dies. (Hg.), Modern Times? (wie Anm. 8), S. 387–446, hier S. 401.

10 Thomas Lange: Literatur des technokratischen Bewußtseins. Zum Sachbuch im Dritten Reich. In: LiLi (1980), H. 40. S. 52–91, hier S. 53.

11 Vgl. ebd., S. 65.

12 Für das Erscheinungsjahr von «Anilin» wird zumeist 1936 angegeben. Hans Krah stellt in seinem Aufsatz über Schenzingers Romane dar, dass 1937 als Jahr der Ersterscheinung wahrscheinlicher ist. Vgl.: Krah, Literatur und ‹Modernität› (wie Anm. 8), S. 60, Anm. 19.

13 Vgl.: Tobias Schneider: Bestseller im Dritten Reich. Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933–1944. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 52 (2004), H. 1. S. 77–97, hier S. 80.

14 Krah, Literatur und ‹Modernität› (wie Anm. 8), S. 62.

15 Ebd., S. 63.

16 Ebd.

17 Vgl. zu dieser Aufteilung ebd., S. 63.

18 Karl Aloys Schenzinger: Anilin. Berlin 1938, S. 127.

19 Vgl. Abb. 7.

20 Schenzinger, Anilin (wie Anm. 18), S. 127. Man beachte bei dieser Erotisierung der chemischen Analysearbeit auch die dankbare Doppelcodierung von ‹Base› als Substanz und (verwandte) Frau.

21 Ebd.

22 Vgl.: Krah, Literatur und ‹Modernität› (wie Anm. 8), S. 66.

23 Schenzinger, Anilin (wie Anm. 18), S. 132.

24 Ebd., S. 129.

25 Vgl. dazu: Krah, Literatur und ‹Modernität› (wie Anm. 8), S. 62.

26 Lange, Literatur des technokratischen Bewußtseins (wie Anm. 10), S. 74.

27 Vgl. ebd.

28 Rudolf Brunngraber: Karl und das 20. Jahrhundert. Nördlingen 1988, S. 254.

Bildnachweis

1 Hans Dominik: Vistra. Das weiße Gold Deutschlands. Die Geschichte einer weltbewegenden Erfindung. Leipzig 1936. Foto: Alexander Wagner

2 Hans Dominik: Vistra. Das weiße Gold Deutschlands. Die Geschichte einer weltbewegenden Erfindung. Leipzig 1936, zw. S. 220 u. 221 (eingeheftete, nicht paginierte Bildtafel)

3 Bildarchiv Austria, Österreichische Nationalbibliothek, Inv.-Nr. S 49/77

4 Bildarchiv Austria, Österreichische Nationalbibliothek, Inv.-Nr. S 49/226

5 © Martina Berg, Ostersiek 35, 32683 Barntrup-Alverdissen

6 Karl Aloys Schenzinger: Anilin. Roman. Berlin 1938, S. 127

7 Bildarchiv Austria, Österreichische Nationalbibliothek, Inv.-Nr. FO400022/02

8 Noord-Hollands Archief, Haarlem (NL), Vienna Circle Archive, Inv.-Nr. 369

9 Otto Neurath: Schwarzweißgraphik. In: Österreichische Gemeinde-Zeitung 10 (1926), 3. Jg.

10 Fritz Kahn: Vom Menschen. In: Berliner Morgen-Post (1930)